

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 77 (1999)
Heft: 5

Artikel: Das Lädelisten geht weiter : Rasierwasser, Frigorschoggi, Pflasterli, Bratensauce, Shampoo, Vanillecreme, Büchsen
Autor: Vollenwyder, Usch
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rasierwasser, Frigorschoggi, Pfläster

Text und Bilder
von Usch Vollenwyder

Jahrelang war der wenige Quadratmeter grosse Laden mitten im Dorf nicht nur ein Ort zum Einkaufen von allerlei Alltagsgegenständen und nötigen Lebensmitteln, sondern ebenso ein Treffpunkt für einen kurzen Schwatz gewesen. Auf Ende März gab Anni Portner ihr «Lädeli» nicht nur altershalber auf: Auch der Umsatz war in den letzten Jahren ständig zurückgegangen.



Zwei Päckli Weinbeeren, ein Paar Gummihandschuhe, zwei Büchli Tomatenpüree, Schnürsenkel, Essigsaurer Tonerde, ein Glas Cornichon, ein Paket Toilettenpapier... Bevor die Bäuerin Erika Rytz die Einkäufe in ihren Korb packt, dreht und wendet Anni Portner jeden einzelnen Artikel, sucht nach der kleinen Etikette, auf welcher sie in ihrer schnörkeligen Handschrift den Preis angeschrieben hat, und über-

trägt ihn auf ihr schmales Papierblöcklein. Dabei schreibt sie die Franken- und Rappenbeträge schön untereinander, damit nachher das Zusammenzählen einfacher geht.

Zum letzten Mal steht Anni Portner nach beinahe vierzig Jahren hinter dem Ladentisch. Bereits sind die meisten der hellblau gestrichenen Holzgestelle und das Schaufenster leer, die kleinen, unterteilten Schubladen sind ausgeräumt. Bald werden die mechanische Waage mit den Gewichtssteinen und das Glaschränkchen auf dem Ladentisch weggetragen. Der gläserne Münzteller, achteckig und mit einer alten «VIM putzt alles»-Reklame unterlegt, findet seinen neuen Platz auf dem Tresen in der Gemeindeschreiberei. Auf dem Ladentisch liegen die allerletzten Verkaufsartikel. Dem Anzeiger der Vorwo-

Das «Lädeli»: Ein Ort nicht nur zum Einkaufen, sondern auch zum Verweilen und zum «Brichte».

che hatte Anni Portner ein Flugblatt beigelegt, auf welchem sie die Dorfbevölkerung auf den bevorstehenden Totalausverkauf aufmerksam machte.

Eine Epoche geht zu Ende

Im Anzeiger hatte Anni Portner vor 39 Jahren eine 3-Zimmer-Wohnung mit kleinem Laden ausgeschrieben gesehen. Sie hatte sich darum beworben, war es doch eine Möglichkeit, auch mit



Anni Portner in ihrem halbleeren Laden. -

zwei kleinen Kindern zum Verdienst ihres Mannes, der im nahe gelegenen Städtchen in einer Giesserei gearbeitet hatte, etwas dazuzuverdienen. Die damals 80-jährige Ladenbesitzerin, die bereits 1906 die «Krämerei Aeschbacher» eröffnet hatte, zog sich in den oberen Stock zurück. Anni Portner übernahm den kleinen Laden in Pacht, samt dem ganzen Inventar: Batterien, Nastücher und Konservendosen, Fadenspulen und Wolle, Brot, das der Bäcker jeweils aus dem Nachbardorf brachte, Wasch- und Putzmittel, Socken, Briefpapier, Schoggimäuse und Glühbirnen – ein Sammelsurium von verschiedenen Artikeln liess sich im kleinen Laden und im angrenzenden Lager, einer ehemaligen Wagnerei, aufbewahren. Doch auch die wichtigsten Nahrungsmittel für den Alltag standen in den Regalen: Zucker, Mehl und Öl, Kaffee, Mayonnaise und Senf, Salz, Päcklisuppen und Aromat.

Noch in den 60er und 70er Jahren seien jeden Tag über zwanzig Dorfbe-

li, Bratensauce, Shampoo, Vanillecreme, Büch



Bald schliesst sie ihn für immer.

wohnerinnen zum Einkaufen gekommen, erinnert sich Anni Portner. Doch in den letzten Jahren sank der Umsatz immer mehr, und durchschnittlich nur noch zwei bis drei Kundinnen drückten jeden Tag den Klingelknopf neben der meist geschlossenen Tür. Dann stieg Anni Portner jeweils die steile Holz-treppe von ihrer Wohnung direkt in den Laden hinunter, um zu bedienen. Am meisten würde sie heute noch Hefewürfel und Mehl verkaufen – an Weihnachten, Ostern und für die Dorfsichlete (Erntedankfest). Oder Zucker und Geliermittel zur Einmachzeit. Mit dem Verkauf von Kehrriechmarken und Velovignetten versuchte Anni Portner in den letzten Jahren ihren kleinen Verdienst aufzubessern.

Das «Lädeli», ein Ort der Begegnung

Während Erika Rytz ihre Einkäufe bezahlt, öffnet Annemarie Munter die Tür. Im kleinen Laden hat schon niemand mehr Platz. Alle kennen sich,

kaum je verirrt sich ein Fremder hierher. «Kommst du heute Nachmittag an die Beerdigung ins Nachbardorf? Soll ich dich abholen?», fragt Erika Rytz die Neuangekommene. Annemarie Munter nickt. Lang sei die alte Frau krank gewesen, habe schwer leiden müssen, erzählen die drei Frauen und vereinbaren den Zeitpunkt, an dem Erika Rytz ihre Nachbarin abholen wird. Dieses «Brichte», miteinander reden, schätzte Anni Portner immer am meisten beim Kontakt mit ihrer Kundschaft. Was für viele nach Gemunkel und Gerede tönt, war doch immer eine Möglichkeit, als Dorfgemeinschaft ein trauriges Erlebnis zu verarbeiten oder sich über eine Geburt oder eine bevorstehende Hochzeit zu freuen. «Manchmal haben wir auch Tage danach immer noch über ein Ereignis geredet», sagt Anni Portner.

Die viele freie Zeit, die Anni Portner nun haben wird, kann sie sich noch gar nicht richtig vorstellen. Bis jetzt hatte sie höchstens den jährlichen Ausflug mit dem Frauenverein mitgemacht oder war zu einer Beerdigung gegangen. Während dieser Zeit hatte jeweiligen ihr Mann Kobi den Laden gehütet, eine Arbeit, die ihm immer zuwider gewesen

war. Doch wenn Kobi im Laden war, freuten sich vor allem die Kinder im Dorf: Dann durften sie selber «lädelen», die Ware zusammensuchen, die Rechnung auf dem kleinen Blöcklein zusammenzählen – und bekamen erst noch einen Schoggistengel dafür. All die Jahre hindurch war es auch Kobis Aufgabe gewesen, am Morgen um sieben Uhr den schweren Holzladen vor dem Schaufenster zu öffnen und ihn abends um sieben Uhr – am Samstag um sechs Uhr – wieder vorzuschieben. Und selbst wenn der Laden vorgeschoben war: Immer war es möglich gewesen, auch ausserhalb der Öffnungszeiten an Portners Haustür noch schnell etwas zu holen: Brennsprit, wenn sich beim ersten Fondue in der Saison die Flasche leer zeigte, Spaghetti und Fruchtsalat, wenn unerwartete Gäste eintrafen, Sicherungen, wenn das Licht nicht mehr anging.

Das ist nun vorbei. Kobi schiebt zum letzten Mal den Holzladen vor das Schaufenster. Das Dorf ist nicht nur um eine Einkaufsmöglichkeit, sondern auch um einen Ort der Begegnung und des Verweilens ärmer geworden. ■

Von der «Krämerei» zum Supermarkt

«So lange der Käufer oder seine Erben die Krämerei betreiben, ist dem Verkäufer oder dessen Erben untersagt, ihm ohne seine Einwilligung zur Krämerei Konkurrenz zu machen, bei Folgen des Schadenersatzes, wenn dies gleichwohl geschehen sollte. Wenn nun innerhalb von zwei Jahren von heute an gerechnet im Dorfe niemand ein Konkurrenzgeschäft ausübt, so hat Aeschbacher dem Spring dann noch einen Betrag von zweihundert Franken nachzuzahlen und überdies auf einen Wagen des Verkäufers Spring unentgeltlich eine neue Brügi (Ladefläche) zu machen.» (Aus dem Kaufvertrag zwischen Gottlieb Spring und Friedrich Aeschbacher vom 15. März 1906)

Während vor 90 Jahren für die «Krämerei» noch ein Konkurrenzverbot

vereinbart wurde, geht die Zeit der kleinen Läden nun definitiv zu Ende. Das statistische Vergleichsmaterial des Schweizerischen Verbands der Lebensmitteldetaillisten aus den Jahren 1970 und 1997 zeigt die grossen Veränderungen in dieser Branche: Gab es 1970 noch 15 000 Verkaufsstellen, waren es 27 Jahre später nur noch 6500, also weniger als die Hälfte. Dafür stieg die Fläche pro Verkaufsstelle auf das Doppelte, nämlich von 1300 auf rund 2600 Quadratmeter. Umgekehrt sank die flächendeckende Versorgung: Gab es vor 27 Jahren noch sieben Verkaufsstellen auf tausend Haushalte, sind es heute nur noch deren zwei. Umso mehr stieg der Umsatz: Er verdreifachte sich, umgerechnet auf die Anzahl Verkaufsstellen stieg er gar auf das Siebenfache.